

Um der Ehre willen.

Roman von Paul Blüth.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Als Kurt beim Hotel Bellevue vorüberging, fragte er nach der Gräfin. Sie sei soeben abgefahren, sagte man ihm. Er nickte nur. Gott sei Dank!

Dann fuhr er hinüber nach Monte Carlo.

Im Kasino zu Monte Carlo herrschte, wie immer in dieser Zeit der Hochsaison, wildes Leben und Treiben.

Aber nicht wie an anderen schönen Stätten der Riviera gibt es hier harmlose Spaziergänger, die nur Auge und Sinn für die unendliche Pracht, für die entzückenden Naturschönheiten haben, nein, von fast allen, die hierher pilgern, sind nur wenige, die nicht nur die Spielfäle des Kasinos als letztes Ziel hergeführt haben.

Langsam ging Kurt durch die mit so feinem Kunstsinne und doch mit so verschwenderischer Pracht geschaffenen Anlagen. Bewundernd stand er auf der Terrasse, unter der die Bäume vorüberbrausen und sah hinunter auf dies ewig blaue Meer, das da unten gegen die Felsen brandete. Welch ein Wunderwerk der Natur war dies Paradies doch! Welch eine unerlöschliche Quelle immer neuer Schönheiten!

Ach, hier reich und sorglos leben und genießen zu können.

Wahrhaftig, es war der Gipfelpunkt aller Wünsche.

Aber welch doppelt große Qual für den Armen, der außen stehen und harren muß, dem man all die Pracht nur zeigt, um sie ihm dann auf ewig zu entreißen. Wie hatte er sein Elend trasser gefühlt als in diesem Augenblick!

Ruhig und langsam wandte er sich ab von dem herrlich schönen Aussichtspunkt und ging durch die Anlagen zurück nach dem Kasino.

Im Vorraum der Wandelhalle wurde er nach seinem Paß gefragt. Er hatte keinen. Nicht mal einen Kreditbrief! Und schon wollte man ihm Schwierigkeiten bereiten. Da fand er in der Brieftasche sein Leutnantspatent. Das zeigte er vor, und man gewährte ihm Eintritt.

Im großen Saal, wo am Mittelisch jeder Platz besetzt ist, wo hinter den Stühlen noch eine Reihe Mitspieler steht, stellte auch er sich auf und sah erst ein Weilchen zu.

Gleichmäßig und eintönig erklangen die Worte des Croupiers: „Messieurs, fait es votre jeu!“ Dann wurde das Roulette in Bewegung gesetzt. Die Kugel sauste durch die Rinde. Die Spieler machten ihre Sätze. Hundert Hände zitterten, hundert Augen funkelten unheimlich und angstvoll. Die Kugel beginnt langsamer zu kreisen und mit heiserer Stimme erschallt es plötzlich: „Rien ne va plus!“

Die Kugel steht, das Spiel ist gemacht. Wieder Angst, Unruhe und Entsetzen, aber auch leuchtende Freude ringsumher.

Die Croupiers mit langer Harke ziehen die der Bank zugefallenen Gewinne ein und zählen alsdann die Spielgewinne aus. Ruhig, gleichmäßig, gewohnheitsgeübt geht alles von Station.

Kein lautes, lärmendes Wort, alles mit höflicher Eleganz; das ewige Einerlei des Spielsaales, das aus Menschen Maschinen gemacht hat.

Nach einem Weilchen beteiligt sich auch Kurt. Er beginnt mit dem niedrigsten Satz.

Fünf Franken auf Rot, aufs Geratewohl. Er verliert. — Nochmals dieselbe Summe. Wieder verliert er.

Zum dritten Male fünf Franken, jetzt auf Schwarz.

Er gewinnt! Seine Augen leuchten.

Jetzt douzaine!

Wieder gewinnt er. Schon beben seine Hände und mit Gewalt hält er sich zur Ruhe an.

Double!

Wieder gewonnen.

Nochmals verdoppelt und als er wiederum gewann, wiederum verdoppelt.

Und auch jetzt gewonnen.

Im Umsehen hatte er sechstaufend Franken da. —

Der Croupier machte ihn aufmerksam, daß Sechstaufend der höchste Einsatz ist.

Da besinnt er sich plötzlich, wird ganz ruhig, zieht lächelnd sein Geld zurück und verläßt mit kalter Gleichgültigkeit den Saal.

Hundert neidische, auch spöttische Blicke folgen ihm. Es ist ihm egal. Ruhig geht er hinaus.

Gott sei Dank! Wie ein Gebet ringt es sich von ihm los. Er wirft sich ins erste Auto und saust zurück nach Nizza.

Nur fort von der Stätte dieses Höllensaales. Fort, fort, ehe die Leidenschaft ihn zum zweiten Male packt.

Und in Nizza setzte er sich sofort hin, schreibt an Jensen, bittet ihn um Verzeihung, legt ihm alles klar und ermächtigt ihn, alle Angelegenheiten für ihn zu regeln, wozu er ihm dreitaufend Franken schickt. Dann nimmt er mit rührenden Worten Abschied von ihm.

Die andern dreitaufend Franken schickt er an Lucie; sie sollen ihr zur Beschaffung der Aussteuer dienen. Auch von ihr nimmt er mit liebevollen Worten Abschied.

Oh! Nun atmet er auf, — nun kann er mit Ruhe sterben. —

Er bezahlt seine Hotelrechnung, gibt die Briefe zur Post, und dann geht er hinunter ans Meer auf die Promenade.

Die Sonne ist im Sinken. Ein orangeflügender Feuerball, so taucht sie

ins Meer. Herrlich, herrlich ist es! Er kann den Blick gar nicht abwenden. Er sieht die Pracht heute zum letzten Male.

Um ihn herum ist es still und leer. Es ist die Stunde des Mittagessens, da promenierte die vornehme Welt nicht mehr.

Ganz ruhig, feierlich ruhig wird es in ihm.

Er sieht mit mattem Lächeln hinaus in die blaue, weite Ferne. Und sein Leben, sein ganzes verfehltes Leben zieht an seiner Seele sprunghaft schnell vorüber.

Himmel kommt ein Borwurf in ihm hoch. Eine Anklage gegen die Eltern, die ihn so falsch erzogen haben. — aber schnell düngt



Andreas Kettner aus Niedenburg. (Mit Text.)

er die Bitterkeit wieder zurück. Nein, er will in Ruhe und Frieden sterben!

„Armes, liebes Mamachen!“ flüstert er, und die Augen schweben in Tränen. Plötzlich wird seine Aufmerksamkeit abgelenkt.

Da drüben auf dem Meere ist soeben ein Segelboot umgeschlagen, und der Insasse des Fahrzeuges kämpft mit den Wellen.

Umsonst, er kann sich nicht retten. Hilferufe ertönen, aber niemand ist in der Nähe.

Mit einem Male blüht ein Gedanke in Kurt auf.

Sofort wirft er Rod und Stiefel ab und wirft sich ins Meer.

Er ist ein guter Schwimmer, hat sich beim Regiment so manchen Preis geholt, — das kommt ihm jetzt famos zustatten. Mit wonnigem Mut dringert vorwärts. Es gilt ja ein Leben zu retten!

Am Strand wird es jetzt lebhaft. Man ist aufmerksam geworden. Und Boote werden flott gemacht.

Kurt aber hat schon den Jüngling gerettet; der hält sich nun fest am Rande seines Bootes, bis eines der anderen Fahrzeuge herangekommen ist, das ihn jetzt aufnimmt.

In Kurt jubelt alles auf. Er hat ein junges Menschenleben dem tödlichen Meere entzissen!

Dieser Gedanke wirkt wie befreiend auf ihn. Diese frohe Stimmung rieselt ihm wie neues Leben durchs Blut.

Mit kraftvollen Armen teilt er die Wellen, um zu einem der Rettungsboote zu gelangen, — da plötzlich geht es wie ein elektrischer Schlag durch seinen Körper. Der Atem stockt — die Sinne schwinden — und mit einem Male ist alles zu Ende. Er sinkt in die Tiefe. Ein Herzschlag hat ihn erlöst.

Schon waren die Boote in der Nähe. Aber vor ihren Augen, fast in greifbarer Nähe, sank er hinunter.

Daheim war man in Sorge und Aufregung.

Besonders das Mamachen ängstigte sich halb zu Tode um ihren Liebling.

Natürlich versuchte Lucie nach Kräften, sie zu trösten und die ganze Sache als einen tollen Streich des Bruders hinzustellen.

Aber Frau Luise ließ sich nicht beruhigen. Sie fühlte, daß irgend etwas nicht in Ordnung war und daß sie Grund hatte, sich zu sorgen.

Inzwischen hatte ein Kriminalbeamter im Bankhause nach Kurt gesucht und da man ihn im Geschäft nicht fand, begab sich der Beamte in die Privatwohnung.

Lucie empfing den Herrn, und als sie hörte, um was es sich handelte, fuhr sie schreckensbleich zusammen, jedoch beherrschte sie sich sofort und bat darum, daß man leise spräche, damit die arme Mama nichts erführe, wenigstens vorerst nicht. Darauf aber konnte der Beamte sich nicht einlassen. Er hatte Instruktion, die Wohnung zu durchsuchen und war sogar mit einem Haftbefehl ausgerüstet. Und so erfuhr denn das Mamachen alles.

Solange der Beamte da war, hielt sie sich aufrecht, als der aber nach erfolglosem Suchen gegangen war, sank sie zusammen.

Jetzt wagte auch Lucie nicht mehr, ihr Trost zuzusprechen: weinend sah sie an ihrem Lager und starrte fassungslos vor sich hin.

Am Nachmittag kam Jensen.

„Um Gottes Willen!“ rief er, als er Kurt fand, „er ist noch lebend!“

jammerte Frau Luise. „Wußten Sie denn nicht, was im Gange war? Konnten Sie ihn denn nicht warnen, Sie waren doch sonst immer sein guter Engel, warum haben Sie ihn denn jetzt im Stich gelassen?“

„Gnädige Frau, auch ich bin genau so überrascht und über-

rumpelt wie Sie“, verteidigte sich der junge Mann mit taktvoller Stimme. „Erst heute früh erfuhr ich, was geschehen war und wie es geschehen war. Die Kriminalpolizei hatte übrigens schon seit einiger Zeit ein aufmerksames Auge auf die Gräfin aus Rußland gerichtet. Man fand bisher nur keinen Grund, gegen sie einzuschreiten. Jetzt aber hat man bereits die Spur der Flüchtlinge; sie sollen sich nach der Riviera gewandt haben.“

„Und unser Junge mit ihr! — So wird man sie also verhaften. O mein Gott, das überlebe ich nicht!“

Lauf ausschließend sank die alte Frau zusammen.

Discret zog sich Jensen zurück. Lucie begleitete ihn hinaus. „Verlassen Sie uns nicht in dieser schweren Zeit“, bat sie, „kommen Sie wieder, sobald Sie etwas Näheres erfahren haben.“

Wie gerne versprach er es.

Und nun kamen bange, böse Tage; viel schlimmer als alles andere lastete dies neue Unglück auf Mutter und Tochter.

Jedesmal, wenn die Flurklingel ertönte, erschrakten sie, denn immer fürchteten sie, eine neue Hiobspost zu erfahren.

Furchtbar war diese Ungewißheit.

„Mein Jung“, mein armer Jung!“ jammerte die alte Frau in ihren Fieberphantasien. „Warum habe ich ihn so schlecht behandelt, daß er sich von mir abwenden mußte!“

Auch Lucie plagte sich oftmals mit Vorwürfen, daß sie nicht freundlich und nicht liebevoll zuletzt zu ihm gewesen sei.

Wenn doch nur eine Nachricht käme, so daß man wenigstens wußte, woran man war! Wenn doch nur diese gräßlichen Zweifel aufhörten!

Und die Nachricht kam.

Zwei Tage später trafen die Abschiedsbriefe ein.

Als die alte Frau das Papier in der Hand hielt, sagte sie schluchzend: „Paß auf, das ist sein letzter Brief! Er hat sich etwas angetan, ich hab' es gefühlt! Ich hab' es gefühlt!“

Zitternd erbrach sie dann das Kuvert. Mit fliegender Hast las sie das Schreiben zu Ende. Dann verließ sie die letzte Kraft. Dieser Schlag war zu stark für sie.

Ein schweres, böses Fieber packte sie. Und der Arzt schüttelte mit dem Kopf.

Lucie, obgleich selber der Schonung bedürftig, pflegte sie mit rührender Aufopferung.

Auch Jensen, so oft es seine freie Zeit gestattete, kam und stand ihr hilfreich bei.

Nach einigen Tagen stand in allen Berliner Zeitungen ein langer Artikel, der die neueste Sensationsaffäre verkündete. Es hieß darin:

„In Marseille wurde gestern die aus Rußland stammende Gräfin Marinka Nivanow gerade in dem Augenblick verhaftet, als sie sich auf einem Dampfer nach Amerika einschiffen wollte. Die Dame, eine äußerst pitante und interessante Schönheit, hat auch in der Berliner Gesellschaft eine Zeitlang eine Rolle zu spielen gewußt. War man es an mahachender Stelle nicht un-



Denkmünze an Admiral Scheer und die siegreiche Seeschlacht am Tagewrat.

Entworfen und angefertigt in der Hofprägestalt B. H. Weber in Pforzheim.



Schneeschmelzkeßel im Gebirgskrieg.

groß
sehr
sehr
eine
ihre
dann
über
zoge
offiz
Kri
zu
Fäl
mar
über
in g
best
Auc
schic
Bar

das
mit.
aus
Bri
nen
dem
betr
teili
wid
jung
mili
zier
aber
ang
Her
den
ihn
Ric
wo
Mer
tete
Wel

titel
über
etw

Wir
fang
som

men
das
galt
Eipel ge



Der große rumänische Donauhafen von Braila. (Mit Text.)

große Resalliance angesehen wurde, da die Dame früher der sehr geschürzten Muse angehört haben soll; dennoch aber hat die sehr geschickt und sicher auftretende Abenteurerin es verstanden, eine Zeitlang die besten Kreise der hiesigen russischen Kolonie in ihre glanzvoll ausgestatteten Räume zu ziehen. Die Herrlichkeit dauerte indes nicht lange; denn verschiedene dunkle Gerüchte über das Leben der Dame drangen in die Öffentlichkeit und so zogen sich der bessere Teil der Gesellschaft und vor allem die offiziellen Kreise sehr bald wieder zurück. Jetzt nun hatte die Kriminalpolizei Gelegenheit, mit der schönen Dame Bekanntschaft zu machen; sie ist nämlich das Mitglied einer weitverzweigten Fälscherbande, die mit geradezu raffinierter Geschicklichkeit Laufendmarktscheine nachgemacht hat. Die elegante Frau Gräfin hatte es übernommen, diese Scheine in Umlauf zu bringen, was ihr auch in ganz erstaunlicher Weise geglückt ist, denn eine große Reihe der besten Berliner Geschäfte hat recht empfindliche Verluste erlitten. Auch noch auf einem anderen Gebiet hat die Frau Gräfin mit Geschick operiert, indem sie einen Scheck auf eins der ersten hiesigen Bankhäuser gefälscht hatte.

Die Flucht der Abenteuerin ging panikartig vonstatten. Nur das Notwendigste nahm man mit. Und so hat die Behörde aus den zurückgelassenen Briefschaften feststellen können, welche Personen an dem in so großem Maßstab betriebenen Schwindel beteiligt sind. Am meisten verwickelt in die Affäre ist ein junger Herr aus guter Familie, der früher dem Offizierstande angehörte, jetzt aber in einer hiesigen Bank angestellt war. Auch dieser Herr sollte verhaftet werden, ein Unglücksfall hat ihn jedoch dem irdischen Richter entzogen; in Nizza, wo er noch kurz vorher einem Menschen das Leben rettete, hat er den Tod in den Wellen gefunden."

Als Jensen diesen Artikel Lucie gab, kam man überein, daß die Mama nie etwas davon erfahren dürfe.

Langsam* schwand der Winter dahin. Von Anfang April kamen herrliche, sonnige Tage.

An einem dieser warmen Frühlingsstage konnte das treue Waidweib zum

still mütterlicher Liebe und Innigkeit.

Jensens war jetzt ständiger Gast im Hause. In den langen Wochen der Krankheit, als er und Lucie sich in der Pflege ablösten, waren beide einander nähergetreten, und Lucie hatte nach und nach erkennen gelernt, was für ein prächtiger, reiner und guter Mensch er war.

Nie hatte er mehr mit einem Wort oder Blick seine Liebe verraten, immer nur hatte er still und opferfreudig mit angegriffen, wo man seinen Beistand brauchen konnte.

Gerade dies stumme, beharrliche Verben, das nichts verriet und dennoch alles fühlen ließ, das überwand nach und nach den Stolz Lucies. Mit jedem Tage fühlte sie es deutlicher, daß eine stille, ernste Zuneigung für den tapferen Menschen in ihr aufkeimte. Und als er dann an einem mond hellen Frühlingsabend seine fast schüchternen Werbung vorbrachte, da gab sie ihm still und glücklich die Hand.

Sie wußte, nicht heiße Liebe brachte sie ihm entgegen, aber sie wußte auch, daß der Glaube an seine Herzensgüte und an seinen ehrenhaften Charakter so groß war, daß er volle Gewähr für ein reines und stilles Eheglück bot. Und so nahm sie seinen



Antrag an, zu dem das beglückte Namachen ihren Segen gab. So kam nach all den Opfern, die das Leben von ihnen gefordert hatte, nun doch noch ein Sonnenstrahl des Glücks ins Haus.

Das Geschenk des Zaren.

Nar Nikolaus I., der mit einer Tochter König Friedrich Wilhelms III. von Preußen, also einer Schwester Kaiser Wilhelms I. vermählt war, hatte bei einem seiner häufigen Besuche am Berliner Hof den Hofmaler Franz Krüger kennen gelernt und bei dem von ihm sehr geschätzten Künstler mehrere Bilder im Auftrag gegeben. Als Zeichen seiner Zufriedenheit und besonderen Gunst hatte der Zar sodann persönlich eine kostbare Uhr ausgesucht und den Auftrag gegeben, sie dem Künstler zu überreichen. — Der auf diese Weise Ausgezeichnete nahm natürlich die nächste passende Gelegenheit wahr, dem Zaren seinen Dank abzustatten. Dieser erwiderte, er frönte sich, wenn ihm die Uhr gefiele und fragte lächelnd, ob er sie auch trage, er möge sie ihm doch einmal zeigen.

Krüger bejahte die Frage und zeigte die erhaltene Uhr vor. Es war dies nämlich ein ganz mittelmäßiges Stück, das in keiner Weise den Eindruck eines kaiserlichen Geschenkes machte.

Der Zar besah die Uhr, schüttelte den Kopf und rief zornig: „Ja, das ist aber doch gar nicht die Uhr, die Sie von mir erhielten!“

„Ew. Majestät seien versichert, dies ist die Uhr; wie würde ich wagen, die Unwahrheit zu sagen“, antwortete der Künstler.

„Und dieses elende Ding soll ein Geschenk von mir sein?“ brauste der Zar empört auf. „Geben Sie es mir nur her; ich werde die Sache untersuchen.“

Diese auffällige Unterhaltung sprach sich natürlich bald in den Hofkreisen herum und kam auch zu Ohren des damaligen Prinzen von Preußen, des nachmaligen Kaiser Wilhelm. Gelegentlich eines Hofbanketts, das bald nachher stattfand, sprach dieser den Künstler, der inzwischen eine „andere“ Uhr erhalten hatte, an:

„Nun, Krüger, haben Sie denn nun eine andere Uhr erhalten?“

„Zarwohl, königliche Hoheit, aber — hier ist sie“, und damit wies er dem Prinzen die erhaltene — noch minderwertigere Uhr vor.

„Na, da hört aber doch alles auf“, entfuhr es empört dem Prinzen beim Anblick dieses „neuen Geschenkes“. „Geben Sie her, ich werde sie dem Kaiser selbst zeigen — das ist unglaublich!“

Das geschah, und der Zar — zuckte ratlos die Achseln und meinte: „Ja, ich kann es eben nicht ändern.“ A. M.



Aus dem Gerichtssaal.
Richter: ... Wenn Sie doch selbst zugeben, daß es total finster war, wie können Sie dann ohne weiteres behaupten, daß die lurchbare Oberseite, die Sie erhielten, gerade von Ihrem Meister war?
Gelehrter: Ja, Sie ist mir halt so bekannt vorgekommen!

der rumänischen Regierung eingerichtet. Bis nach Braila kamen regelmäßig die großen Seerdampfer herauf, so daß die Stadt nicht nur mit den Binnenstädten an der Donau, sondern auch mit Konstantinopel durch einen ständigen Dienst von Personendampfern verbunden war. Österreichische, ungarische, russische und rumänische Dampfergesellschaften unterhielten vor dem Kriege hier ihre fahrplanmäßigen Linien, aber auch italienische und andere Schiffe holten Getreide. Mit Bukarest und Galatz ist Braila durch Eisenbahnen verbunden. Auch für den Binnenhandel hatte die Stadt große Bedeutung; vor allem war ihr großer Fischmarkt bekannt.

Allerlei

— Ein regierendes Haupt wurde beim Besuch in einem Städtchen vom Ortsvorstand folgendermaßen angeredet: „Es grüßen dich Tausende, es grüßen dich unsere Städte und unsere Dörfer, es grüßen dich alle unsere Einwohner, es grüßen dich ...“ — „Grüßen Sie sie alle denselben wieder!“ unterbrach ihn ungeduldig der Regent und fuhr weiter.

Die Zeichendeutung des Gobrias.

Als Darius im sechsten Jahrhundert v. Chr. die Scythen zur Unterwerfung aufforderte, sandten ihm diese wilden Völker statt einer Antwort einen Vogel, einen Maulwurf, einen Frosch und fünf Heile. Viele zerbrachen sich vergebens die Köpfe über die Bedeutung dieser rätselhaften Sendung. Gobrias, des Königs Schwiegervater, löste diese rätselhafte Botschaft endlich mit folgender Erklärung: „Perler!“ rufen die Scythen durch ihre verschiedenen Zeichen, „wenn ihr nicht davonfliehet wie die Vögel, oder euch in Sümpfe stürzt wie die Fische, oder euch unter die Erde grabt wie die Maulwürfe, so werden euch unsere Heile aufreiben.“

Gemeinnütziges

Das Erwärmen und Zuspitzwerden des Getreides auf dem Speicher verhilft Reinlichkeit, Licht und Luft, sowie häufiges Umdrehen am besten. Wer das Umarbeiten scheut, kann auch zwischen das Korn Drahtdrähte legen und zwar so, daß die Luft durch den Kornhaufen streichen kann.

Fäulung mit verrottetem Hindernis wirkt auf Holzschutz und Fruchtentwicklung der Kernobstbäume. Im Herbst eingegrabene Baumscheiben werden im Februar damit bedeckt. Schnee und Regen sorgen für Auslaugung.

Zur Vertilgung der Schnecken im Garten und Gewächshaus ist alles abgestandenes Bier sehr empfehlenswert. Man gießt davon etwas in Schalen, Teller oder Dosen und stellt es dunkel auf.

Auf Flaschen gefüllter Wein muß in trockenen Kellern aufbewahrt werden, in welche der Frost nicht eindringen kann. Beim Gefrieren des Weines werden die Flaschen zerbrochen, und bei Einwirkung geringerer Kälte findet eine Ausscheidung von Weinsäure statt. Wichtig ist, daß nur klarer Wein auf Flaschen gefüllt wird. Um sich von der Klarheit zu überzeugen, füllt man ein dünnes Glas mit dem Wein und betrachtet es in einem dunklen Raume, indem man ein Licht dahinter hält. Nur wenn der Wein bei dieser Prüfung völlig glanzhell erscheint, darf er auf Flaschen gefüllt werden.

Anagramm.

Tu hast im Leben mich schon oft bekommen,
Ich habe mich, wenn unecht du getan,
Hast du noch einen Laut dazu genommen,
Denn ich bin eine edle Tugend an.
Julius Fied

Homonym.

Dem Chre ist es eng verbunden,
Bei Tisch hab' ich es oft gefunden.
Am Meerestrand ist es zu Haus,
Nun bring' die Lösung mir heraus.
Rith Gnaatenberger

Quadraträtsel.

A	A	E	E
E	I	O	P
P	R	R	R
R	S	S	T

Die Zusammenstellung der 16 Buchstaben in vorstehender Figur ist so vorzunehmen, daß die waagerechten und senkrechten senkrechten Reihen gleiche Wörter ergeben. Die Bedeutung derselben ist: 1) Ein Bühnenwerk, 2) Eine Stadt in der Türkei, 3) Eine griechische Gottheit, 4) Kubebedürfnis. Joh. Fied

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Der Schatz: Bed, Rette, Bedneffe.
Die Bilderrätsel: Veronika, Erlangen, Robinson, Dürer, Uambara, Nasareth.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Herrn Stiller, gedruckt und herausgegeben von Meißner & Söhne in Stuttgart.

Vorfrühling.

Das erste Lenzlied seiner Leier
Darrt schon der Sturm mit starker Hand.
Nun rüstet sich zur Frühlingsfeier,
Vom Winterschlaf erwacht, das Land.
Es atmen dampfend schon die Schollen,
Befreit aus langer Winterhaft.
Dem Walde pocht, dem süßvollen,
Das Herz in ungestümmen Kraft.
Der Vögel auf dem Hügelgrabe,
Die laun noch an den Frühling glaubt,
Umspann der Lenz als Liebesgabe
Mit zarten Schleiern schon das Haupt.
Da schwingt sich auf vom nächsten Berge,
Das Wunder kündend, das geschah,
Zum Himmel eine kleine Lerche
Und jauchzt: der Lenz, der Lenz ist da!

Robanna Weisbach

Unsere Bilder

Andreas Kettner aus Niedenburg. Ein Bauer, der aus der französischen Gefangenschaft entflohen und an die deutsche Front zurückkehrte, wofür er vom Reichsamt zum Unteroffizier befördert und mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet wurde.

Der große rumänische Donauhafen von Braila, der am 5. Januar von deutschen und bulgarischen Truppen erobert wurde. Große Lagerhäuser und Getreidespeicher wurden hier nach amerikanischen Muster von